

# Sonntags-Beiblatt

Vierteljähriger Abonnementspreis im Bezirke von ganz Bayern nur 20 fr., ohne irgend einen weite- ren Post-Ausschlag. Auch von Nicht-Abon- nenten der Postzeitung werden Bestellungen angenommen.

Auch durch den Buch- handel können diese Blätter bezogen wer- den. Der Preis beträgt, wie bei dem Bezug durch die Post, jährlich 1 fl. 20 kr.

## Mugsburger Postzeitung.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 45.

11. November 1849.

### Allocution des Erzbischofes von Paris bei Eröffnung des Concils.

Ehrwürdige Väter und Collegen!  
Geliebte Mitarbeiter!

Gott erhört in diesem Augenblicke einen unserer heißesten und langgeährten Wünsche. Ewig sey er dafür gebenedeit; denn es ist ja das erste Bedürfnis unsers von Freude und Hoffnung erfüllten Herzens, sich zu erheben zu dem Gebet und Vollbringer alles Guten, und ihm zu danken, daß Seine Hand uns vereinigt hat zu dieser heiligen Versammlung. Bitten wir ihn, daß er Sein Werk auch vollende, dadurch, daß er, getreu seinem Ausspruche, unter uns verbleibe, und uns erleuchte mit Seinem Lichte, daß er uns den Geist der Weisheit und der Stärke gebe, damit für die Kirche sowohl als für die Gesellschaft, welche beide gegenwärtig von so fürchterlichen Stürmen aufgewühlt sind, diese Versammlung zum Heile werde, eine Versammlung, die schon dann von der höchsten Bedeutung wäre, wenn sie gar nichts anders thun würde, als den ersten Schritt vorzeichnen auf dem alten, jedoch heut zu Tage neuen Wege, auf den die Vorsehung uns hingewiesen hat. Ja, die Concilien sind es, die zugleich das Heil der Kirche wirken, und auf eine kräftige Weise beitragen zum Wohle der Gesellschaft. Man hat sich genug bemüht, Kirche und Staat einander feindlich gegenüber zu stellen, die wechselseitigen Beziehungen, durch die sie eng verbunden sind, zu läugnen, und sie für völlig von einander unabhängig zu erklären; fruchtlose Mühe! man kommt allmählig doch zur Einsicht, daß die Gesellschaft in zeitlicher und geistiger Hinsicht einer göttlichen Grundlage bedarf, und daß beide Gesellschaften, ähnlich zwei großen Bäumen, die zwar getrennt stehen, aber in den Wurzeln vereinigt sind, einen und denselben Boden, eine und dieselbe Triebkraft besitzen.

Nur zu gut haben wir die Erfahrung. Menschliche Weisheit wollte für sich allein den Staat aufbauen. Wie rühmte sie sich der geistreichen Berechnungen, die sie entdeckt hatte! Mit Stolz wies sie hin auf ihre Armeen, ihre Befestigungswerke, auf den Fortschritt der Industrie und den Ueberfluß an Reichthümern. Und in Einem Augenblicke waren alle die materiellen Kräfte dahin. Beim ersten Andrang des Sturmes stürzte alles über den Haufen; und es ist etwa nicht bloß ein Reich, eine gesellschaftliche Form zu Grunde gegangen — nein; sondern indem der Sturm die Grundfesten der Staaten bloßlegte, konnte man sehen, daß diese Grundfesten gänzlich unterminirt, und von einem völligen Einsturz, einer vollständigen Zerbröcklung bedroht waren. — Die Lehre war eine strenge, aber sie fand zugängliche Gemüther. Herzen, die mit eisernen Banden an das Irdische gefettet waren, kehrten zum Himmel zurück, und ähnlich dem Matrosen, der daran ist, von den Fluthen verschlungen zu werden, riefen sie Gott in ihrem Glende zu Hilfe, und vertrauten auf die Stärke Seines Armes, und den Beistand Seiner Religion.

Die Religion ist also die Lebenskraft der menschlichen Gesellschaft. Die Religion nur gibt den Frieden, die Eintracht der Gemüther, die wahre Freiheit, die wahre Menschenwürde, Liebe und Nachsicht mit den Schwachen, Geduld und Ergebung, ächten Opfergeist, und Linderung im Unglücke, sie verleiht den Geizigen Wahrheit, den Oberen Gerechtigkeit, den Bürgern Achtung vor der Behörde; ohne sie gibt es nur eine Herrschaft der Selbstsucht und der glühendsten Leidenschaften: ohne sie herrschen nur Genußsucht und Verachtung der Geringeren in den Reichen, und Haß gegen diese in dem Herzen der Untergebenen, bürgerliche Zwiste, brudermörderische Kriege; wo die Religion verschwunden ist, dort ist kein menschliches Band, keine Achtung vor dem Gesetze, keine Ordnung — keine Gesellschaft mehr möglich.

Nun ist es die Kirche, welche das Ganze der religiösen Gesellschaft ausmacht, ja sie selbst ist die ins Werk gesetzte göttliche Religion. Was die Kirche an Stärke verliert, um das vermindert sich auch der Einfluß der Religion. Die Kirche wiederherstellen in ihrer Disciplin und ihrer Sitte heißt also der Religion ihre ganze Stärke wieder geben, und zugleich an dem Wiederaufbau der Gesellschaft arbeiten. — Seit mehreren Jahrhunderten her haben die, welche an der Spitze der Völker standen, durch die klügliche Unbesonnenheit geleitet, alle Kräfte aufgeboten, der Kirche Hindernisse in den Weg zu legen, ihren Bestand zu untergraben und ihren Einfluß aufzuheben; man weiß nun, wohin dies alles geführt hat; möchte man doch diesen Grundsatz für immer aufgeben haben. Man fürchtete die Kirche; man suchte in ihr eine Heilung, somit Schwächung herbeizuführen; man löste sie so sehr als möglich von ihren Häuptern und trennte die Glieder eines vom andern; besonderen Schreck hatte man vor diesen Versammlungen, aus denen sie neue Stärke schöpft, in welchen sie eingerissene Mißbräuche abkelt und ihre Disciplin kräftigt, und durch den Eifer ihrer bewundernswürthen Hierarchie fester knüpft die Bande der Einheit.

Gegenwärtige Versammlung ist ein sprechendes Zeugnis, daß andere Zeiten gekommen sind, und von nun an mehr Weisheit walte in den Beschlüssen Jener, welchen die Geschicke des Vaterlandes anvertraut sind. Beweisen wir, ehrwürdige Väter und geliebte Mitarbeiter, unsern Dank dafür, daß wir hier an dem Heile der Kirche arbeiten, und dabei zu gleicher Zeit das Wohl der Gesellschaft zu befördern streben. Ein en wesentlicher Punkt dürfen wir in diesem Concilium nie aus dem Auge verlieren — denn da es unmöglich ist, alle unsere Uebel auf einmal zu heilen, so werdet Ihr alle Eure Aufmerksamkeit auf jenes gerichtet haben, welches das allgemeinste und gefährlichste ist. Die Gesellschaft löst sich allenthalben auf, weil man an keine Autorität, kein Gesetz glaubt, und jene weder liebt, noch achtet. In der Kirche glaubt man wohl an sie, aber achtet man sie auch immer? Der Sturm des Jahrhunderts ist auch über uns dahingegangen, und hat seinen verhängnißvollen Samen ausgefäet; nun sproßt das Unkraut auf dem Felde des Hausvaters, und es ist Zeit, daselbe auszujäten, daß es den Acker nicht weiter verderbe. Glück für uns, daß Gott selbst der Stifter unserer Kirche, und Er, der Ewige, immer mit uns ist. Damit die Kirche stark und blühend sey, bedarf sie weiter nichts, als daß sie frei sey.

Ihr seyd im Begriffe, ehrwürdige Väter und geliebte Collegen, hier wieder eng zu knüpfen die Bande der Ergebenheit, der Liebe, der Ehrfurcht, welche uns mit dem apostolischen Stuhle vereinigen. Dieser Stuhl hatte einen Augenblick, wir werden es nie vergessen, für unsern geliebten Papst, der ihn gegenwärtig einnimmt, eine Aehnlichkeit mit einer Säule, an welcher Christus gegefeselt und bespien würde; möchte doch der Ausdruck unserer Gefühle ihm zu einiger Linderung seines Schmerzes seyn. Die allumfassende Gewalt des Oberhauptes der Kirche, als Ausfluß und Darstellung der Gewalt Jesu Christi, ist hier auf Erden die Grundlage und Wurzel aller geistigen Gewalt. Diese ist der erste Ring, an dem sich sofort die ganze Hierarchie anschließt; diese ist der Grundstein, ohne welchen das ganze Gebäude zusammenstürzen müßte.

Ihr werdet in Zukunft, so viel an euch ist, beitragen zur regelmäßigen Wiederkehr dieser heiligen Versammlungen, deren lange Unterbrechung so viele Uebel herbeigeführt hat. Die Concilien stellen die Kraft und die lebendige Einheit der Kirche dar; sie mahnen zur Achtung der älteren Gesetze, sie geben den neueren, deren Einführung den Bischöfen nöthig erscheint, mehr Kraft und Ansehen. Diese Decrete, an sich schon bindend, in so fern sie nicht gegen die allgemeinen Kirchengesetze und nicht gegen

die Vorrechte des heil. Stuhles sind, werden einen noch weit ehrwürdigeren Charakter annehmen, wenn sie niedergelegt zu den Füßen des höchsten Kirchen-Oberhauptes, seine Bekätigung und seinen Segen erhalten haben.

Die Wiedereinführung der Synoden ist eine Folge der Provincial-Concilien. Sie repräsentiren die Einheit der Diöcese. Die Gewalt der Bischöfe stützt sich in derselben auf die Eintracht der Herzen und auf eine heilige Gemeinschaft der Gedanken und Gefühle, die ihm Liebe und Achtung sichern. Im Schooße der Synode ist es, wo jeder Bischof nach den Vorschriften des heiligen Concils von Trident seiner Diöcese die auf dem Provincialconcil gefassten Beschlüsse ordnungsmäßig bekannt macht.

Ihr werdet auch ohne Zweifel in dieser unserer ersten Versammlung einige zu erinnern haben, welche zu vergessen scheinen, daß das Regierungsamt in der Kirche den Bischöfen zukommt. Diese sind die Häupter des Klerus und der Gläubigen. Die Capitel kommen ihnen zu Hilfe mit ihrem Gebete und ihrem Rathe. Die Pfarrer sind ihre Stellvertreter bei den einzelnen Heerden, welche durch die ganze Diöcese zerstreut sind.

Die übrigen Priester sind ihre Kinder und zugleich ihre Brüder und Mitarbeiter. Was gibt es herrlicheres und dauerhafteres, als solch eine Constitution, die durch ein Glied die Pfarre mit der ganzen übrigen Diöcese, die Diöcese mit der Metropole, die Metropole mit der Mutter und Königin aller Kirchen innigst vereint, und die aus dem höchsten Kirchenhaupte, den Bischöfen, den Priestern und den Gläubigen einen Körper bildet, der gleichsam nur ein Herz und einen Sinn hat!

Irrthümer, welche die Grundlagen der Religion und der Gesellschaft berühren, werden die gerechte Strenge und Verdammung durch das Concilium erfahren. Einige dieser Irrthümer stürzen die Grundsätze der Gerechtigkeit um, andere die der Liebe. Auch einige mythische Irrthümer, die sich in unsern Diöcesen Geltung verschaffen wollen, werden unsere Wachsamkeit in Anspruch nehmen.

Die Eintracht der Geister und Herzen wird auch die äußere Einigkeit herbeiführen, und diese findet ihre Vollendung im Glauben. Sie muß sich aber auch zeigen in den Gebräuchen und Ceremonien. Ihr werdet daher, ehrwürdige Brüder, dahin arbeiten, daß letztere durchgeführt werde, dadurch, daß ihr unsern Diöcesen allgemeine Vorschriften gebet, denen aus euerer Uebereinstimmung großes Ansehen erwachsen wird.

Jede Autorität muß, wenn man sie achten soll, auch geregelt seyn. Willkür und Mißbrauch der Gewalt werden von dem Geiste und den Gesetzen der Kirche gleichmäßig verworfen. Wir werden in diesem Geiste und im Sinne dieser Institutionen mit unsern Urtheilen Billigkeit, mit unserer Amtsverwaltung Weisheit, und mit der Macht Mäßigung und Barmherzigkeit in Verbindung bringen.

Wie ihr wißt, ehrwürdige und geliebte Mitbrüder, gereichte der Kirche die Wissenschaft ihrer Diener von jeher zu besonderem Glanze.

Heut zu Tage thut es Noth, daß diese Wissenschaft kräftiger und ausgedehnter sey, denn je, vermöge der Verhältnisse, in denen wir leben. Wir stehen nicht mehr in jenen Tagen des Glaubens, wo die Elemente der theologischen Wissenschaften dem Priester genühten, um seinem Charakter Nahrung zu verschaffen. Die Entwicklung des menschlichen Geistes in mancherlei Beziehungen, die Verbreitung gewisser zum Theile wahrer, zum Theile falscher Ansichten, ja die Natur der Angriffe selbst, welche der Unglaube gegen die Religion richtet, machen die Nothwendigkeit gründlichen Wissens zur dringendsten. Ihr werdet vielleicht bemerken, daß hie und da die theologischen Studien einer Verbesserung bedürfen. Denn dadurch, daß wir Priester bilden, die eben so ausgezeichnet sind durch Frömmigkeit als durch Wissenschaft, sichern wir am besten die Heilkräft der Kirche, arbeiten wir für das allgemeine Wohl, und thun das, was in diesem Augenblicke vielleicht wohl das Wichtigste ist.

Die meisten Uebel für die Gesellschaft entspringen aus der schlechten Kindererziehung, der schlechten Erziehung in der Familie, und nur zu oft auch in der Schule. Wenden wir auch nach dieser Seite hin unsere Sorgfalt, und trachten wir dahin, daß ein religiöser Geist Familie und Schule immer mehr durchdringe. Welchen Dienst würden wir der Kirche und der Gesellschaft erweisen durch Gründung von Anstalten, in welchen die Jugend, vor Gefahren gesichert, in Frömmigkeit, ohne welche es keine wahre Weisheit gibt, erzogen würde, durch Vermehrung der guten und gottesfürchtigen Lehrer, und durch Heranbildung einer neuen Generation, die durchdrungen von dem Bewußtseyn und den Grundsätzen des Glaubens, sich unterscheiden wird von den jezigen Generationen ohne Glauben und ohne Ueberzeugung, deren schwankender Geist dem Andringen der verschiedensten Meinungen Preis gegeben ist, und mit denen man nie im Stande seyn wird, für den Ruhm der Kirche oder den Frieden der Welt etwas dauerhaftes zu stiften.

Das Ziel also, das wir uns hier vorgefest haben, ehrwürdige Väter und geliebte Brüder, ist ein großes und heilbringendes. Um dieses zu

erreichen, haben wir nichts versäumt, weder von dem, was die heilige Kirche vorschreibt, noch von dem, was die Klugheit gebietet. Wir haben ausgezeichnete Männer in unsere Mitte berufen, deren Weisheit und Frömmigkeit sie unserm Vertrauen gleichmäßig empfehlen; tiefdenkende Theologen und Canonisten sind bereit, uns in allen Fragen, die einige Schwierigkeit haben könnten, mit ihren Einsichten zu Hilfe zu kommen. Uebrigens vergessen wir nie, daß alle Vorsichtsmaßnahmen fruchtlos, alle unsere Hilfsmittel eitel seyn würden, wäre Gott nicht in unserer Mitte. Nein, meine ehrwürdigen Väter und geliebten Mitarbeiter, wir für uns allein vermögen nichts; aber wir vermögen Alles in dem, der unsere Hoffnung und unsere Stärke ist; wenden wir uns während unserer Arbeiten unaufhörlich zu ihm. Deßnen wir unsere Herzen seinen Eingebungen, und so vereinigt mit Gott und einig unter uns selbst, werden wir die Hindernisse besiegen, welche sich uns in den Weg stellen, und welche die Erreichung dieses Gutes, das wir um der Ehre Gottes und des Heiles unserer Brüder willen, anstreben, vereiteln könnten.

### Reisebetrachtungen.

7 Im Oct. 1849. Es ist eine vortreffliche, ganz naturgemäße Einrichtung, daß Lehrern und Schülern nach langen Mühen auch eine Zeit der Erholung geboten wird. Und diese Zeit der Ruhe ist, recht angewendet, tudaus kein Stillstehen im Gebiete der Tugend und des Wissens; sie ist es vielmehr, welche die unentbehrliche Ergänzung herbeiführt. Es erwächst in der That für den Schüler, um nur von diesem zu sprechen, in und mit dieser Ferienzeit eine neue Aufgabe. Schule und Leben begegnen sich hier. Ein jegliches macht sich geltend, und es braucht nicht erwähnt zu werden, von welchen verschiedenen Folgen es seyn könne, wenn Schule und Leben sich friedlich begegnen, einander fördern und heben, und so die beabsichtigte Vollendung in dem jungen Menschen herbeizuführen sich anschicken, oder wenn sie einander bekämpfen, und vernichtenden Einfluß gegenseitig auszuüben streben. Die Schule nähre sich an dem Leben, das Leben finde ihr seine Regelung.

Wer mühsam zu Fuß auf der Reise sich fortzuschleppet, oder in einem Gil- oder Stelwagen eine oder mehrere Nächte durchfahren mußte, wird dem menschlichen Geiste für die staunenswürdige Erfindung der Eisenbahnsfahrten Dank wissen. Vermittelt dieser Gelegenheit war ich nach Kaufbeuren gekommen, und hatte dort im Bahnhofe die Freude, einen mir von früher her werthen Freund zu treffen, der ebenfalls von Ferne kommend, mir die Absicht seiner Reise sogleich dahin erklärte, daß er bei der am folgenden Tage in Pforzen bei Kaufbeuren stattfindenden Primizie als Diacon sich betheiligen wolle, und da ich dem Primizirenden ebenfalls aus früherer Zeit nicht unbekannt war, so entschloß ich mich, an seinem Feste Theil zu nehmen. Ich unterlasse es, die schönen Veranstaltungen zur Verherrlichung der Festsfeier hier zu erwähnen; mich drängt es, auf die Hauptsache hinzuweisen. Eine große Anzahl von Christgläubigen hatte sich eingefunden, der Feier beizuwohnen. In dem Angesichte Aller drückte sich sehnsüchtiges Erwarten der Feier, und bei der Dauer derselben andächtige, glaubensvolle Hingabe an dieselbe aus. Wie horchten sie auf die Worte des frommen, begeisterten Redners! welche Seligkeit, welch' himmlischer Friede sprach sich in ihnen aus, als das heilige Opfer begann, und die Töne der Musik das Herz zu andächtigen Gefühlen stimmten! o welche Freude für den Freund des Christenthums! tief wurzelt in diesen biedern Oberländern des Schwabenlandes der Christusglaube; nicht leicht schließt sich eine Christenseele mit solcher Hingabe für Christi Wort auf, wie es bei diesen Oberländern zu sehen ist, und wenn auch die Wähler in politischen Dingen manchmal hierlandes leider! ein bereitwilliges Ohr fanden: die Reinheit ihres Glaubens zu trüben, wird ihnen nicht gelingen. Das Volk erscheint bei solchen Primizfeierlichkeiten in der That als geschmückte Braut; denn es weiß, daß der neugeweihte Priester das christliche Volk, die Kirche sich zur Braut gewählt, und somit Christum Jesum den unsichtbaren Bräutigam auf Erden darstellt. Zum großen Aerger mancher läßt sich auch hier sehen, daß das Volk seine Priester, eben auf der oben berührten Vorstellung fortgehend, noch liebt; und läßt sich auch da und dort, nicht gerade selten, ein Tadel über Seelsorger vernehmen, so ist, abgesehen davon, daß er persönliche Eigenschaften eines Priesters betreffend hie und da gegründet seyn mag, derselbe, in so fern er aus dem Munde der Pfarrkinder kommt, oft nicht so hoch anzuschlagen. Unter diesem Tadel ist die Liebe doch nicht erloschen, wie dieses gleichnißweise auch bei einander sehr geneigten Gelehrten öfters wahrzunehmen ist; und auch daraus erkannt werden kann, daß ein Fremder nicht leicht eben so tadelnd sich über den Dristgeistlichen auslassen dürfte. Gegen Abhaltung von Primizien haben sich indeß schon viele Stimmen, und nebenbei sehr competente, erhoben.

Mein eine Unterscheidung wird die Sache leicht anders erscheinen lassen. Die kirchliche Feier bleibe; das was sich weltlicherseits an dieselbe anschließt, und dem Primizianten seinen Freudentag oft ganz verbittert, das suche man wegzuräumen. Dieß sind befanntlich die Einladungen, das Gastmahl, das Opfern u. dgl. Die kirchliche Feier aber hat entschiedenen Nutzen. Bei der oben angeregten günstigen Stimmung des Volks wird das Wort Gottes fruchtbringend in die Herzen eindringen, die Pracht des Gottesdienstes wird die Gemüther aufs neue ergreifen, anflammen und begeistern; der ganze Mensch wird ergriffen, und für das Höhere in Besitz genommen. Es kann dieß zwar bei jedem Gottesdienste auch geschehen, und geschieht auch; aber der Hang des menschlichen Herzens zum Außerordentlichen, und der Eindruck des Legtern auf dasselbe, so wie die Anerkennung des Priesterthums, und die Freude, daß es sich wieder um ein Glied verstärkt habe, müssen eben nicht aus der Acht gelassen werden. Und wie mancher gemüth- und talentvolle Knabe, unter der Menge ungekannt und verborgen, hat an einem solchen Tage den großen Entschluß gefaßt, das nerkliche glanzvolle Ziel anzustreben, und die Erfahrung hat es bewiesen, daß Jünglinge und namentlich Jungfrauen von der Macht dieser Feier ergriffen, sich fest entschlossen, bis zum Eintritte in die Ehe rein und unbesiegt sich zu bewahren, oder wenn ihnen dieses Glück des Bewußtseyns entflohen, es annäherungsweise mit allem Ernste wieder einzuholen.

Die freundliche Bewirthung, die ich im Pfarrhose zu Pforzen und im Klosterinstitute zu Kaufbeuren erfahren, im Sinne behaltend, hatte ich mich früh von Kaufbeuren aus über die schönen Anhöhen der Gegend dem Dorfe Ayrang, dort einen Freund zu besuchen, zugewendet. Morgenröthe lag noch über der Stadt, aber auf den Bergen herum gegen Süden bewegte sich das schönste Leben. Von nahe und ferne erkönte der Klang der Dorfsglocken, zum Ave Maria Gebete einladend. Da und dort wurde auch zur Messe geläutet. Man sieht bei dem Glockenzeichen, das die Wandlung des Sacramentes verkündet, den Landmann sein Haupt entblößen, und betend stille stehen. Als ich weiter, durch ein Buchenwäldchen hinwandelte, begegnete mir zwei Betende. Ich zog vor ihnen meine Mütze ab. Lebhaft erinnerte ich mich an die Worte Staudenmaiers in seinem „Geist des Christenthums“: „des Menschen größte That ist das Gebet.“ Ja das Gebet ist Poesie. Die ganze Pracht der schönen Natur, die majestätische Sonne, das Sehen der blauen Berge, der klare Spiegel der Seen, die reichen Felder und bunten Wiesen, die heiligen Schatten der Wälder, der muntere Sängerkhor der Vögel, das trauliche Gelächte von der weidenden Viehherde herhörend — kurz die in aller dieser Pracht hervortretende Schönheit, Liebe und Macht Gottes hebt den Menschenstimm hinan in eine Region, die noch über jener blauen Feste sich findet, zu Gott: er betet. Höheres kann der Mensch nicht thun. Und dieser Aufschwung zu Gott, diese Poesie des Lebens ist diesem Oberländervolke recht eigen. Ja ich möchte überhaupt es sagen: das Volk im Allgemeinen ist poetisch, und der Dichter muß die poetische Seite des Volkes vorkehren, zu ihm sprechen, sie demselben anschaulich machen, wenn er vom Volke als Dichter anerkannt seyn will. Hier wurde mir recht klar, was der Apostel an die Römer über die Natur sagt, daß sie ihr Haupt erhebe und der Verherrlichung der Kinder Gottes entgegenharre. (Röm. 8, 19.) Ja wahrlich, wie das Menschenherz in der Feier des Morgens sich zu Gott gehoben fühlt, und zwar zu Gott — nicht in jenem allgemeinen, verschwommenen Begriff, wie der Deismus sich Gott auf alle mögliche Weise denken mag — sondern zu Gott, wie er uns in Christo wieder an sich gezogen hat, und durch den Geist erleuchtet; wie das Menschenherz auf diese Weise seine Herrlichkeit sich entgegenkehrt, und sie im Abrisse schon vor sich liegen zu sehen glaubt; so kam mir die Natur vor, als lebe sie, als schließe sie sich voll Sehnsucht und Glaubens auf, um wie der Mensch und mit dem Menschen das Göttliche in sich hineinzuziehen und in ihm glückselig zu seyn. Der Apostel sagt weiter (v. 26.), daß die Natur der Leerheit unterworfen sey, er sagt, daß eben dieses sie bewegt zu seufzen und zu jammern (v. 22.); aber sie hat die Hoffnung der Befreiung. (v. 21.) Diese Leerheit, dieses Gefühl des Ungenügenden, welche im Menschen und in der Natur eine Folge des Abfallens von Gott sind, will die Natur (wie der Mensch) von sich werfen. Diese ihre Lage in dem Nichts preßt ihr Seufzen aus, und ihr Schmerz. Aber dieses Seufzen, dieser Schmerz ist kein ewiger; es leuchtet die Hoffnung auf die Befreiung. Die Befreiung kommt aber von oben, von Gott in Christo, und dorthin erheben die Guten und mit ihnen die Natur ihr Haupt, und erwarten die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Diesen eben bezeichneten Charakter muß die wahre Poesie haben; die falsche unserer Tage, die Poesie des Welt Schmerzes, krankhaften Gefühles und doch auch wieder des Stolzes kommt zu keinem Ziele, zu keiner Rettung, und endet im Verderben, als dessen sichtbare Erscheinung so häufig die Selbstmorde mancher der neueren Dichter, oder ihr Wahnsinn sich zeigen. Sie fühlen auch ihre Leerheit, ihre Unge-

nügendheit, das Hilfsbedürftige in sich; auch sie seufzen: ein Schmerz geht durch alle ihre Gefänge; aber sie erheben das Haupt nicht nach oben, wo Rettung wäre; sie haben die Hoffnung von sich geworfen, dazu hat sie der Stolz der Brüder der Leerheit und des Nichts verleitet. Sie sind nun im Zustande der Hoffnungs- und Rettungslosigkeit, im Verderben, im Tode.

Unter diesen Gefühlen war ich endlich in dem 2 Stunden südlich von Kaufbeuren gelegenen Ayrang angekommen, und von dem dortigen Pfarrer, meinem Freunde, gut aufgenommen worden. Es herrscht in dem Orte und in der Umgegend ein sehr religiöser Sinn, und in politischer Beziehung sind die Bewohner meist sehr conservativ; nicht eben, weil von der bekannten Seite aus keine Versuche gemacht worden, diese Gesinnung zu verdrängen, sondern weil die Bewohner gegen diese Versuche ihre richtige Ueberzeugung siegreich vertheidigten. Die „corrupte“ Augsburgische Abendzeitung, die Babel'sche Kempferzeitung suchten sich überall einzuwüragen, und die sorgsamten Väter und Pfleger dieser Erzeugnisse, Waibel und Consorten fanden sich auch da und dort in der Gegend ein, um in ihrem Sinne das Volk zu behörden. In Ebersbach, an der Straße nach Kempten gelegen, hielten sie Volksversammlung, und es gelang ihnen in diesem Orte etliche moralisch und ökonomisch Abgehauste für sich zu gewinnen. Diese nun, etliche sechs, zugleich auch Anhänger der ronge'schen Maulwurfskirche, suchten durch allerhand Lug und Trug an einem Sonntage einige leicht Verleitbare zu einer Fahrt nach Ayrang zu bewegen, wo auch im Sinne der Neuerer gesprochen und gelebt werden sollte. Sie fanden sich dort ein, brachten aber alsbald durch ihr Benehmen, ihre tollten Reden, und hauptsächlich auch weil sie während des nachmittägigen Gottesdienstes nicht einmal von ihrem Treiben abließen, die dortigen Einwohner gegen sich auf, daß sie froh seyn durften, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn.

Ich wandelte nun einsam Kempten zu. Einsam aber nicht allein. Denn jenes Wort eines alten Römers: er sey nie weniger allein, als wenn er allein sey, fühlst du ganz, wenn du von der Natur umgeben, ihre Sprache vernehmst, und sie als ein Liebeswerk und als Offenbarung Gottes vor dir liegt. Der gläubige christliche Sinn der Oberländer zeigt sich dem Wanderer auch darin, daß in dieser Gegend sehr schöne Feldkreuze sich finden; wie dieß namentlich in der Pfarrei Thingau der Fall ist; Christus am Kreuze ist vielfach wirklich kunstreich gemalt; in den Kirchen des Oberlandes trifft man sehr schöne Gemälde, meistens aus der neuern Schule, welche aus diesen poetischen Gauen viele ihrer Höglinge und Beförderer schöpft (Eberhard, Schraudolph u. a.). Wenn ich so einsam an der Straße fortwandle, und mir ein an der Seite stehendes Täfelchen den Unglücksfall eines Mitbruders meldet, stimmt dieß nicht zum Mitgeföhle, welches sich im Geiste der Kirche im Gebete ausdrückt, und ist dieses nicht wiederum Gesellschaft, wenn ich hiedurch, wie die Kirche lehrt, in Verbindung mit den Abgestorbenen trete, da alle ein Leib, somit Sympathie sind? Bin ich allein, wenn ich nach einigen Schritten weiter wieder das Bild meines Erlösers am Kreuze erblicke, der uns alle eint durch seinen Tod, der das Haupt an dem Leibe ist. Da geht nun keine christliche Seele vorüber, ohne sich in das Leiden des Herrn zu empfehlen, und es ist ein erhebendes Gefühl, sich noch an die verstorbene Eltern zurück zu erinnern, von denen man diese fromme christliche Gesinnung erhalten. Ihr mit eurem kalten, geistes- und gottlosen Geiste, ihr belächelt das katholische Volk, und haltet es tief unter euch, während es gläubig sich erhebt zu der Lebenssonne — zu Gott, und ihr in der Verkündung und dem Froste eures thörichten Unglaubens untergeht. Es betet nicht das Bild an; aber das Bild erinnert ihn an seinen Heiland, den es anbetet. Dahin hat es der zerstörende Protestantismus, ungleich weiter aber der Calvinismus gebracht, daß er unter dem Vorgeben eine geläuterte Religion herzustellen, und den Menschen geradezu an das Wesen zu weisen, alles an das Höhere Erinnernde, alles Zeichen entfernte; damit hat er aber auch das, woran das Bild erinnern sollte, dem Vermögen der Vorstellung entzogen. Sie errichten Statuen für verdienstvolle Männer, um das Andenken an sie zu erhalten; und der Sohn Gottes, der uns alle durch seinen Tod wiedererwarb, wenn wir glauben, der soll dem Andenken der durch ihn Erlösten entrückt werden? Dieß ist freilich der Plan der Hölle, und all' derer, die in ihrem Sinne wirken, das Werk Christi zu zerstören. „Erwürget die Unverschämte“, die Kirche nemlich und natürlich in ihr Christum, das ist das Werk Voltaires. Wer kennt nicht die Wuth Herwegh's: „Reißt die Kreuze aus der Erde, sagt er, und schmiedet Schwerter draus“ Der Jude Heine weiß die Menschen nicht genug zu bedauern, die vor dem bluttriefenden Todten knien, und hoffen, daß ein kommendes Geschlecht durch Aufgeben dieses Dienstes erst zur Glückseligkeit gelange. Am widerlichsten, weil am feigsten und verschlagensten ausgesprochen, hat uns Uhlant's Aeußerung von einem toden Gott am Kreuze berührt. Hätten

fie, um viele andere zu verschweigen, z. B. Magdalena, hätten sie einmal, diese aufgeklärt seyn wollenden, die Zelle des heiligen Thomas von Aquin besuchen können, sie würden sich eines andern haben belehren lassen. Zu Füßen des Gekreuzigten studirte Thomas, und schrieb er seine Werke, und Niemand wird es läugnen, daß sich Thomas zu diesen, den ersten dreien wenigstens, verhalte wie ein deutscher Dom zu einer unten stehenden Kneipe, in welcher sich aufgehhalten zu haben, nicht immer mit der Ruhe des Gewissens zu vereinbaren seyn möchte.

(Fortsetzung folgt.)

### Blumen aus dem Schriftgarten des heiligen Bernardus.

(Fortsetzung.)

#### 80. Geringfügigkeit des Menschen.

Das Fleisch ist nichts anders, als ein in gebrechliche Schönheit gekleideter Schaum. Was es aber immer sey, es wird werden ein faulender Leichnam und eine Speise der Würmer. Denn wenn es auch noch sehr gehegt wird, so ist es doch Fleisch. Wenn du fleißig betrachtest, was durch Mund und Nase und durch die übrigen Oeffnungen des Leibes herausgehe, hast du noch nie eine verächtlichere Schweinegrube gesehen. Und wenn du die einzelnen elenden Zustände desselben aufzählen willst, wie es mit Sünden beschwert, durch Fehler verwirrt ist, von Begierden geißelt, von Widerwärtigkeiten abgemüht, von Täuschungen beschmutzt wird: so wirst du finden, daß es immer geneigt ist zum Bösen und der Sünde anhängig, und so voll Schande und Schimpf sey.

#### 81. Geschäftigkeit.

„Herr, kümmerst es dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt?“ Wer sollte glauben, daß im Hause, wo Christus aufgenommen wird, die Stimme des Murrens gehört werde? Glücklich jenes Haus und selig jene Familie, wo Martha über Maria klagt. Denn für Maria ist es ganz und gar unwürdig und unerlaubt, die Martha nachzuahmen. Oder wo liest man denn, daß Maria sich beklagte, „weil meine Schwester mich allein läßt in der Geschäftlosigkeit?“ Es sey ferne, es sey ferne, daß, wer Gott dient, ein Verlangen habe nach dem geräuschvollen Leben der dienenden Brüder. Martha scheine sich nicht hinreichend und weniger geeignet, und wünsche, daß das, was sie verrichtet, Andern aufgelegt werde.

Wem kein Amt anvertraut und keine Verwaltung übergeben ist, der mag allerdings mit Maria zu den Füßen Jesu oder gewiß mit Lazarus im engen Raume des Grabes sitzen.

#### 82. Geschlecht.

So lange man diese Welt bestehen sieht, wo ein Geschlecht kommt und das andere geht, geht den Auserwählten kein Trost an durch das Andenken an Gott, denen in der Gegenwart nicht vollständiger Genuß gewährt wird. Denn es ist billig, daß denen, die das Gegenwärtige nicht erfreut, das Andenken an die Zukunft bleibe, und daß jene, welche ihren Trost nicht in hinsfälligen Dingen suchen, durch die Erinnerung an die Ewigkeit erfreut werden. Und „das ist das Geschlecht, das nach ihm verlangt, die da verlangen nach dem Angesichte des Gottes Jacobs.“

#### 83. Geschrei der Armen.

Es schreit der Mangel der Armen, es schreien die Nackten, es schreien die Hungerigen, sie klagen und sagen: „Was thut das Gold am Zügel? Vertreibt vielleicht das Gold vom Zügel die Kälte? oder den Hunger? Während wir erbärmlich Hunger und Kälte leiden, was helfen so viele Wechselkleider, die entweder an Stangen ausgespannt oder in Koffer eingepackt sind? Unser ist, was ihr verschwendet. Denn auch wir sind ein Gebild Gottes, auch wir sind erlöst durch das Blut Jesu Christi. Wir sind also eure Brüder. Sehet also, was es sey, euere Augen zu weiden an dem Antheile der Brüder. Euer Leben fließt im Ueberflusse dahin. Unserer Noth wird entogen, was eurer Eitelkeit geopfert wird. Endlich kommen zwei Uebel aus Einer Wurzel des Unrechts hervor, daß nämlich sowohl ihr eure Eitelkeiten verliert, als auch wir durch eine Verabingung zu Grunde gehen. Euere Lastthiere sind mit Eiselsteinen beschwert, während ihr unsern Füßen keine Schuhe machen lasset. Mit Ringen, Ketten, Schellen und andern kostbaren Dingen sind sie behangen, während unser Leib kein Kleid hat. Aber es wird für uns der Vater der Waisen und der Beschützer der Wittwen einsehen und ihnen zurufen: „Was ist

Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.“

#### 84. G e s e g.

Ein anderes ist das Geseß, welches der Geist der Knechtschaft, um gefürchtet zu werden, bekannt macht, und ein anderes das vom Geiste der Freiheit gegebene in Armut. Weder müssen die Söhne unter jenem stehen, noch leiden sie ohne dieses. Gut also und angenehm ist das Geseß der Liebe, welches nicht nur gerne getragen wird, sondern auch die Geseße der Knechte und Lohnarbeiter erträglich und leicht macht, indem sie zwar selbe nicht aufhebt, sondern zu ihrer Erfüllung beiträgt, indem sie jenes mäßigt, dieses ordnet, beide erleichtert.

#### 85. G e s t ä n d n i s s.

Besser ist ein demüthiges Geständniß böser Handlungen, als stolze Ruhmsucht über gute Thaten.

Weit gefährlicher ist ein täuschendes und stolzes Geständniß, als eine kecke und beharrliche Vertheidigung. Denn Viele, wenn sie offenkundiger Dinge beschuldigt werden, weil sie wissen, daß, wenn sie sich vertheidigen würden, man ihnen nicht glauben würde, erfinden einen feinern Grund zu ihrer Vertheidigung, indem sie listiger Weise sich mit einer Anklage zu verantworten suchen. Denn es gibt Einige, die sich schalkhaft demüthigen, und deren Inneres voll List ist.

Verdammenwerthe Verstellung ist es, die Sünde zu theilen, und an deren Oberfläche zu fragen, aber innerlich sie nicht austrotten. Denn die Beicht hat nur dann einen Nutzen, wenn sie im Munde wahr, im Herzen aufrichtig ist. Und wie Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel, nämlich der Vater, der Sohn und der Geist, so sollen wir unsern Herzen und Mund die Priester als Zeugen beifügen, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe.

Alles wird in der Beicht gewaschen, das Gewissen wird gereinigt, die Bitterkeit wird aufgehoben, die Sünde vertrieben, die Ruhe kehrt wieder, die Hoffnung lebt auf, die Seele erheitert sich: nach der Taufe ist uns kein anderes Heilmittel bereitet, als die Zufluchtsstätte der Beicht. Es sey also andächtig die Zerknirschung des Herzens, wahr das Bekenntniß des Mundes, vernünftig die Abtödtung des Fleisches, schnell die Ausrottung der Sünden, freudig die Ausübung guter Werke.

#### 86. G e w i n n.

O Ehrgeiz, du Kreuz der Ehrgeizigen, wie quälst du Alle, wie gefällt du Allen! Nichts kreuziget bitterer, nichts beunruhiget lässiger, und doch ist bei den bedauernswerthen Sterblichen nichts häufiger, als die Bemühungen desselben. Treibt nicht zu den Stufen des apostolischen Thrones mehr der Ehrgeiz, als die Frömmigkeit? Erschallen nicht die Paläste von seiner Stimme? Schwigt nicht nach den Gewianken desselben die ganze Kenntniß der Geseße? Wiebert nicht nach seinen Geschenken mit unerfälllicher Gier die ganze italische Raubsucht?

#### 87. G e w i s s e n.

Ein schuldiges Gewissen ist gewissermaßen eine Hölle und ein Kerker der Seele.

D sicheres Leben, wo ein reines Gewissen ist! D sicheres Leben, sage ich, wo ohne Furcht der Tod erwartet wird, wo sogar die Schlachtbank der Seele, ein böses Gewissen, hinausgeschafft, und mit Süßigkeit und Andacht der Tod aufgenommen wird!

Meine Sünden kann ich nicht verheimlichen, weil mein Gewissen bei mir ist, wohin ich immer gehen mag, welches mit sich trägt, was ich hineingelegt, entweder Gutes oder Böses. Es bewahrt dem Lebenden auf, und gibt zurück dem Todten, was es zur Aufbewahrung übernahm. Das Gewissen ist eine unzertrennliche Ehre oder Schande eines Leben, je nach der Beschaffenheit des Anvertrauten.

Ein gutes Gewissen ist das Lob der Religion, ein Tempel Salomons, ein Acker des Segens, ein Garten des Vergnügens, eine goldene Lagerstätte, die Freude der Engel, die Arche des Bundes, der Schatz des Königs, der Hof Gottes, die Wohnung des heiligen Geistes, ein verschlossenes und verfestigtes Buch, welches am Gerichtstage geöffnet wird. Nichts ist angenehmer, nichts sicherer, nichts dauerhafter, als ein gutes Gewissen: mag der Körper drücken, die Welt ziehen, der Teufel schrecken, so wird es doch sicher seyn. Ein gutes Gewissen wird sicher seyn, wenn der Leib fürbt, sicher, wenn die Seele Gott vorgestellt, sicher, wenn sie mit dem Leibe vor den fürchterlichen Richterstuhl des gerechten Gerichtes gebracht wird.